

Bibliothek der Graphischen
Lehr- und Versuchsanstalt

10116

Der
Daguerreotypen-Krieg
in Hamburg
1843

*

Der
Daguerreotypen-Krieg
in Hamburg
1843

*

NACHBILDUNG DES IN DER
STAATLICHEN LANDESBILDSTELLE HAMBURG
BEFINDLICHEN EXEMPLARS



MORITZ GOTTLIEB SAPHIR

Schriftsteller und Satyrker, geb. 1795, gest. 1858

Daguerreotypie von Carl Ferdinand Stelzner,

Hamburg 1843

10116

Der
Daguerreotypen-Krieg
in Hamburg,
oder
Saphir, der Humorist,
und
Biow, der Daguerreotypist,
vor dem Richterstuhl des Romus.



Ein humoristisches Bulletin
von
Cephir.

Worte: „Dem Rattenkönig gehört die Welt.“

Hamburg,
B. S. Berendsohn.
1843.

1001

1801

H. G. Voigt's Buchdruckerei
in Wandsbek.

Nach dem Kriege ist nichts interessanter als der Krieg, und da die ritterlichen Zeiten vorbei sind, so ist es recht hübsch, wenn einmal andere ehrliche Leute in Harnisch gerathen, und, wenn sie auch eben keine Lanze mit einander brechen, doch anderweitige Brechmittel in Anwendung bringen, so daß den Zuschauern das Herz übergehen möchte, wobei es recht gut wäre, wenn es in die modernen Ritter führe, denen es augenscheinlich an Herz gebricht, indem sie sich sonst wohl sofort die Hälse brächen, anstatt einander die Ehre abzuschneiden, um bissige Journalartikel daraus zu fabriciren.

Die Bülletins über den Krieg zwischen Saphir und B i o w haben bereits einige artige Produkte der Art geliefert, und man könnte, wie ersterer weiland in Berlin, sagen: es ist ein ungeheurer Staub aufgewühlt, von dem nicht abzusehen, wann er sich wieder setzen wird. Hätte der Staub — beiläufig gesagt — nur einige liberale Ideen, so würde er bald gesetzt werden. — Vor der Hand ist er noch in der Schwebe, wie die spanische Frage, und daß wir nun auch eine Frage haben, ist außer Frage, und recht amusant. — Diese Frage nahm ihren Ursprung eigentlich in dem an sich unbedeutenden Umstand: daß Herr B i o w den S a p h i r herausgerissen, nämlich auf sein Atelier, und Herr S. den B. heruntergerissen. — B. hat den S. sitzen lassen und S. ist dagegen aufgestanden. B. hat den S. nach oben eingeladen und S. hat B. dafür nach unten eingeladen. Doch weil sich dieses Alles so dunkel und gar nicht lichtbildartig anschaut, so wollen wir das Licht anzünden, auf daß es — mit S. vulgär zu reden — seine verfluchte Schuldigkeit thue.

Herr S., der Erfinder einer neuen Gattung Humor, die nach Ergebnis der Analyse aus einem Theil Wiß und zwei Theilen Albernheit besteht, Herr S., nachdem er von dem Success eines Hoffmann von Fallersleben und Herwegh vernommen, kam auf die Idee, etwas Aehnliches zu beginnen, jedoch nicht in der

Absicht, Toaste, sondern harte Thaler einzustreichen; nicht, um Gesundheit, sondern um Wiße zum Krank- und Todlachen auszubringen; nicht, um goldne Poesie für Nichts und wieder Nichts, sondern Nichts und Wiedernichts für blankes Gold zu verkaufen. — So kam der selbstgekrönte Poet, der Humorist aus eigener Gnade nach Hamburg; und wo ein Aff' den andern sah, da hieß es: Peß ist wieder da. Herr Schreyer soll in jenen Tagen auffallend viele Gänge nach Hamburg gemacht haben; S. aber einte sich mit der Direction des Stadttheaters, und gab ihr den Vorzug. Die Tuba der Journalistik hatte nicht umsonst geschmettert. In Berlin hatte Herr S. den Censoren eine Anstellung auf der deutschen Flotte verschafft: — das war ein göttlicher Wiß, die Censoren hätten aber dankbar sein, und ihren Protectors auf irgend eine der Fregatten als Windbeutel*) placiren können; vielleicht auch hätten sie auf ihrer Meerfahrt dann Gelegenheit gehabt, ihn auf einem Heeringsjäger unterzubringen, um dort faule Fische zu verlesen. Indesß Undank ist der Welt Lohn, und vor der Hand mußte sich der Aspirant damit begnügen, auf der Stadttheater-Bühne für 1100 \mathcal{L} Wiße zu reisen, Wiße die sich gewaschen hatten, und noch ganz wässrig waren; ein großer Theil freilich völlig ungenießbar, was indesß zu entschuldigen, da das attische Salz, durch welches allein Wiße conservirt werden können, wie der Humorist es bezeugen kann, längst ausgegangen. — Wir wollen indesß der außerordentlichen Begebenheit nicht vorgreifen, übergehen aber die kleinen Akademie-Puffs, den Gesangsjammer und die Deklamations-Lückenbüßer, über die das weidlich präparirte Publikum sich bis zu der Minute hindurch gelangweilt, wo der große Wißpräparant aus Wien erscheinen und seinen Zur machen sollte. Zwei Lalaien ordneten vorläufig den Apparat, d. h. es wurde ein Tisch gebracht, die Decke aufgehoben, damit man sehe, es sei nichts dahinter; zwei Armleuchter mit brennenden Kerzen hingestellt, damit das Publikum gehörig hinter's Licht geführt

*) Ein auf Schiffen oft in Form und Gestalt von Männchen, Humoristen u. dgl. angebrachter Lüftungs-Apparat.

werde, und schließlich ein Pumpglas mit bayerischem Bier hingestellt, damit die Sache nicht gar zu nüchtern ausfallen und das Publikum gehörig angepumpt werden möge. Nun öffnete sich die Thür, und herein trat — ein menschliches Wesen, wie Herr Saphir sich auszudrücken pflegt, wenn fremde Personen zu ihm eintreten und er sich sehr betreten fühlt; — also ein menschliches Wesen trat herein, mit gelben Handschuhen an den Händen, einer Brille auf der Nase und einem Hut auf dem Kopfe, den er aber abnahm und wie Flüsterleis in der „Benefizvorstellung“ neben dem Tisch auf die Erde stellte. Ferner trug er eine blutrothe Mappe unter dem linken Arme, in welche er die jüngsten Kinder seiner Muse eingesperrt hatte, von denen aber, wie sich später ergab, keins in Hamburg gezeugt, vielweniger noch geboren worden, und unter denen schon eine Menge ziemlich kümmerlich aufgeschossene Naseweise sich befanden.

Herr S., der alte, viel umhergekehrte Knabe, scheint wirklich stumpf zu werden, wie seine Feder; er that also, als ob er zu Hause wäre, und setzte sich so zu sagen recht pomadig in einen Sörgestuhl, um also gemächlich sein Geschäft für diesen Abend abzumachen, und man wunderte sich allgemein, weshalb er sich genire und nicht auch Schlafrock und Pantoffeln anlege, wie man es unter guten Freunden wohl zu thun sich erlaubt; die gutherzigen Damen hätte es dem alten Papa gewiß nicht übel genommen, und wenn auch, er konnte es immer darauf wagen, denn im Nothfalle hätte er den Schlafrock schnell heruntergerissen, eine Sache, mit der ein Humorist dieser Gattung umzugehen weiß. — Nach fünf bis zehn Minuten waren die Vorbereitungen glücklich beendigt: die gelben Handschuhe eingesteckt, die blutrothe Mappe aufgekniüpft und es fehlte nichts, als daß der schwarze Hut aufgehängt worden wäre, um die Sache recht schauerlich zu machen; dieser hastete aber, wie gesagt, recht philisterhaft am Boden, und es meinten Einige, daß derselbe auf einer Versenkung stehe, und eine Kurzweil, ein Knalleffekt à la Faust's Pudel oder dergleichen mit ihm beabsichtigt werde; nichts von dem allen aber geschah; hier

war keine Charlatanerie, der Hut blieb alle die Zeit über ruhig an seinem Orte stehen, und schaute seinen Herrn so recht pöfzig an, als wollte er auch einen Wit machen und sagen: Lieber Herr, sei ja, wie ich, auf deiner Huth. — Kaum hatte sich nun die Mappe geöffnet, so schlugen auch schon die ersten Laute an das Ohr der Hörer, — und — o seltsame Ueberraschung! — wie aus dem gelobten Lande herüber tönte diese heisere Stimme; Einige meinten freilich, sie erinnere an die Judengasse in Frankfurt, und ein neben mir stehender Bekannter rief völlig überrascht aus: Gotts Wunder! der spricht akkurat wie der Heimann Levy! — Das war wirklich humoristisch, und so von Haus aus lächerlich, wie es nur eine leibhafte Scene aus Unserm Verkehr sein kann; ja dies war wirklich ein Stückchen Verkehr, aber statt einer Vorlesung bekamen wir nur eine Nachlese; denn wie oft diese Blätter aus der blutrothen Mappe schon gelesen worden, darüber schweigen die Annalen; viele alte gute Bekannte sprachen bei uns vor, auch fremde Kälber zogen rudelweise vorüber, und daneben regnete es Betissen vorzüglich auf die deutschen Frauen und Mädchen, als ob alle Zucht und Scham aus den Familien gewichen und Keuschheit und Treue zur Tradition geworden sei. — Links und rechts fielen hageldick die Ohrfeigen, vor allem mußte auch die deutsche Nation davon eine Menge einstecken, und die Geduld, mit der die sonst eben hier nicht Maulfeigen jene Ohrfeigen einsteckten, rechtfertigte in etwas die Keckheit jenes menschlichen Wesens, das hier sein Wesen recht handwerksmäßig, ja fast maschinenartig trieb; denn dieses: ein Blatt nach dem andern nehmen und den Inhalt abkanzeln, erinnerte an Faber's Sprechmaschine, nur mit dem Unterschiede, daß bei S. der windmachende Blasebalg besser versteckt war, und er sein Auditorium in verehrte Hörer und Hörerinnen abtheilte, obgleich er diesen Verehrten jeden Augenblick die Ehre abschnitt, worin denn auch wahrscheinlich bei ihm der Unterschied zwischen Verehrte in Geehrte besteht. — Wir übergehen die Ergebnisse einer kunststückartigen Sprach-Satz-Glieder-Verrenkungs-Methode, von S. Humor genannt, obgleich dieser

Mohr der Humore wohl nur eine Spielart des wirklich echten Humors genannt zu werden verdient, und eigentlich einem Torfmoor gleicht, in welchem allerlei Verwestes durcheinander liegt, das, wenn es getrocknet und angezündet wird, übeln Geruch verbreitet. — Indes das Gerücht von unserm Spasmacher durchlief die Stadt, und verstieg sich bis in des Daguerreotypisten Biow's Atelier, der eine wahre Wuth auf berühmte und berühmte Personalitäten hat, und deshalb Tabuletkrämer, polnische Juden, griechische Hebräer, Vierländer Blumenmädchen, Mäusefallenkrämer, ja selbst Pferde und Affen daguerreotypirt, und so denn auch dem Gelüste nicht widerstehen konnte, seine Sammlung Kuriosa mit der Bisage unsers Humoristen zu bereichern, weshalb er sich auf die Socken machte, und mit diplomatischer Feinheit den Wiener Humoristen auf eine Art überlistete, von der das Opfer einfältig genug war, selber das genaueste, wenn auch durch Galle etwas entstellte Referat in folgendem Briefe an das hiesige Journal „der Freischütz“ zu liefern.

Anlage I.

**Offener Klage- und Noth-Brief an den
Freischützen,**

oder:

Leiden, Abenteuer und grausamliche Schicksale eines unglücklichen
Literaten durch die Daguerreotypen-Piraterie
eines Herrn Biow in Hamburg.

Sich zur Erholung, dem Leser zum Vergnügen und alle honetten
Reisenden zur Warnung niedergeschrieben

von

M. G. Saphir.

(Kein Lichtbild.)

Liebster Freischütz!

Wenn Du Deine Freikugeln giehest, so hast Du ganz besondere
Ingredienzen zu denen, die treffen sollen; z. B. „das rechte
Auge eines Luchses, das linke eines Geiers, etwas Glas von

zerbrochenen Kirchenfenstern u. s. w.“ Es ist schade, daß zu Deiner Zeit die „Daguerreotypie“ noch nicht erfunden war, d. h. diejenige Kunst, durch welche mancher elende Zimmeranstreicher und Farbenflecker mit Hülfe des Sonnenlichtes sich selbst für ein Licht hält; sonst hättest Du zu Deinen Freifugeln auch: etwas Unverschämtheit von manchem Daguerreotypen-Pfuschler“ nehmen müssen, dann hätten Deine Freifugeln das gethan, was z. B. die Bilder des Herrn Biow nicht thun, getroffen nämlich!

Allein, Du weißt noch nicht, um was es sich handelt! also höre, und „Samiel hilf!“

Es war an einem schönen Julimorgen, die Natur athmete Milde, die Sonne schien so freundlich und nichts in der ganzen Welt ließ mich ein Unglück befürchten. Ich war so recht vergnügt, wie ich es in dem herrlichen, reizenden Hamburg bin. Ich stand im Foyer des Hôtel de France, wo ich wohne, da kam ein menschliches Wesen, suchte mich auf und stellte sich mir als ein „Herr Biow“ vor. „Herr Biow?“ fragte ich und machte ein rechtes Schafsgesicht. Der Name war mir noch nicht vorgekommen; indessen es giebt viele berühmte Namen, die ich noch nicht kannte, z. B. „Desebrot“, Jollenführer zu Rainville, oder „Jürgensen“, Grünhölzer und Kuhmilcher in Hamburg, Feldstraße No. 14. u. s. w. Warum sollte es nicht auch einen „Herrn Biow“ geben, den ich noch nicht kannte?!

Herr Biow stellte sich mir als ein Amphibium von Künstler und Schriftsteller vor. Ich glaubte anfangs, es wäre „Bias“, einer der sieben Weisen aus Griechenland, allein als Herr Biow mit mir einige Minuten gesprochen hatte, überzeugte ich mich, daß das nicht der Fall war.

Herr Biow wollte blos die „unschätzbare Ehre“ haben, mich zu daguerreotypiren!

Ich sagte ihm geradezu: „mein Gesicht wäre nicht der Mühe werth“ und schlug es ihm rund ab, indem ich mein Hôtel verließ, um auszugehen. Allein Herr B. wich nicht von meiner Seite, er wollte „die Ehre haben, mich ein paar Schritte zu

begleiten.“ Er ging neben mir her und sprach abwechselnd von Literatur und Schriftstellerei, worauf ich natürlich nicht hörte, sondern ich lugte rings umher, wie Wilhelm Tell, ob nicht irgendwo ein Platz zum Entspringen sich darböte? Allein „der Mensch denkt, und Herr Biow lenkt!“ Indem er bald links, bald rechts an meiner Seite ging und mich hin und her zerrte, bugstrte er mich in ein Haus hinein, und sagte: „Hier, ein paar Stufen hoch, ist mein Atelier; sehen Sie es nur an!“ Ich befaß meine Seele Gott und kletterte eine Treppe hinauf. Im ersten Stocke angelangt, sagte Herr B.: „ach, nur noch einige Stufen!“ und ich krabbelte noch eine Treppe hinauf. Im zweiten Stocke sagte Herr B.: „nun sind wir gleich oben, nur noch eine kleine Treppe!“ und ich leuchte noch einen Stock hinauf! Im dritten Stocke sagte Herr B.: „hier wohne ich, aber mein Atelier ist oben, ich bitte ergebenst, bemühen Sie sich hinauf!“ Ich kletterte nun abermals eine Hühnerstiege empor und befand mich — in der Niederlage der Sonnendiebstahls-Malerei!

Ah, du lieber Himmel! So nah dem Himmel und so himmelweit entfernt von der Idee eines guten Daguerreotyps!

Ich sah sogleich, daß hier Charlatanismus herrschend ist. In Wien, Berlin, Dresden, Leipzig geschieht Alles ganz einfach, zur ebenen Erde, ohne Drapperien, ohne Puff und Wind, ohne leeren albernen Aufputz; man setzt sich nieder, das Licht thut seine verfluchte Schuldigkeit, ein gutes Bild ist in zwei Minuten fertig, und es kostet einen, höchstens zwei Thaler! — Herr Biow hatte mich nun in seinem Glas- und Gewächshause, ich war verloren! Verzweiflung bemächtigte sich meiner, ich mußte sitzen! aber, wie sitzen! mein edler Freischütz! Entsetzlich sitzen! Stundenlang sitzen! In diesem Schwitzhause mit allen Attributen des Charlatanismus lächerlich ausgestattet, zwei Stunden lang sitzen, um schlechte Bilder entstehen zu sehen!

Gewiß sieben oder acht Bilder nahm Herr B. auf die indiscreteste, zudringlichste Weise von mir auf, bloß um, wie er mir immer wiederholte, ein recht schönes und vollkommenes für

nich zu gewinnen, welches er mir, wie er mir bei seiner Ehre versicherte, Tags darauf zusenden wollte.

Während dieser zwei Stunden faselte Herr B. ein Bedeutendes von der Literatur, von seiner Gewalt, die er über hiesige Literaten ausübe und von seinem Einflusse auf den Gesamtzustand der deutschen Schriftstellerwelt! Ich war eigentlich ganz beschämt und zerknirscht, daß ich dummer Kerl von einem solchen großen Manne auch nicht ein Sterbenswörtchen wußte! Bald merkte ich, daß er mehr Literat als Daguerreotypen-Macher war, denn mir kam es vor, als ob er weder mit der Platte, noch mit dem ganzen Dinge recht umzugehen wisse! Er nergelte und nestelte lange herum, und es kam immer kein gelungenes Bild, die Platte war immer schlecht bereitet u. s. w. Kurz, ich bekam die Ueberzeugung: Herr B. ist auf jeden Fall ein größerer Literat als Daguerreotypen-Macher!

Nach einigen Stunden voll Qual und Schweiß stieg ich die vier Treppen hinab, um zwei Stunden ärmer und um eine Erfahrung reicher; um die Erfahrung nämlich, daß, je unbedeutender ein Talent ist, desto zudringlicher tritt es auf, desto mehr sucht es durch Glitter, durch leeren Prunk die Menge zu verblüffen! — Am andern Tage standen schon die Biow'schen Daguerreotypen an den Schaufenstern aus, und zwar auf ungemein schlecht polirten, miserablen Platten! Mir aber schickte Herr B., trotz seines gegebenen Ehrenworts, keines der Bilder zu! Von allen sieben oder acht Portraits, mir im Schweiße meines Angesichts abgedrungen, mit Zudringlichkeit abgedrungen, sendete er nicht Eines. Als ich ihn daran erinnern ließ, schickte mir Herr B. in einem Pakete ein paar zerschnittene Stücke einer Platte mit folgenden Worten:

„Hierbei erfolgen die von dem Schriftsteller Saphir durch den Maler Biow aufgenommenen Daguerreotypen.“

Hamburg, im Juli 1843.

Dieses Schreiben, theurer Freischütz, zerstreute plötzlich alle Zweifel, die ich über das Schriftsteller-Talent des Herrn B. hatte! Sonnenklar stand es vor mir: man kann ein Pfuscher in

der Malerei, ein recht mittelmäßiger Bildmacher in der Daguerreotypie und doch ein großer Literat sein!

Abgesehen von der höchsten Anmuth und der Blüthe von Anständigkeit, welche in dem ganzen lebenswürdigen Benehmen des großen Herrn B. liegen; abgesehen von der lieblichen Grazie und stillen Bescheidenheit dieses Raphaels ohne Hände, zeigt sein Briefftyl, daß er in der modernen Literatur einen so hohen Platz einnimmt, wie sein Atelier auf dem Neuenwall, und daß er mit der Feder eben so trifft wie mit dem Lichtpinsel!

Welche Eigenthümlichkeit des Styls: „hier erfolgen;“ ein weniger genialer Mann hätte geschrieben: „hier folgen;“ allein ein kombinirter Literat und Daguerreotypen-Macher schreibt: „hier erfolgen!“ Das Genie bricht sich stets neue Bahnen. Weiter, lieber Freischütz: „Hier erfolgen die von dem Schriftsteller Saphir durch den Maler Biow aufgenommenen Daguerreotypen!“

Wer die oft eigenthümliche Construction großer Geister nicht genau kennt, würde aus diesen Zeilen entnehmen: „Herr S. habe durch Herrn B. Daguerreotypen aufgenommen.“

Die Wege des Schicksals, wie die Style des Genius, besonders wenn sie die Spur von Pinsel-Strichen an sich tragen, sind dunkel, so dunkel, als ob sie Herr Biow als Lichtbilder aufgenommen hätte!

Ich habe das mehrbesprochene Schreiben, den Beweis des feinen Tones, des herrlichen Charakters und des genialen Talents des Herrn B. im Original bei Dir, mein lieber Freischütz, niedergelegt, nicht ohne tiefen Schmerz, ein Autograph von dem Manne Biow aus der Hand zu geben, allein der Mensch muß auch entbehren können, entsagen, resigniren.

Diese Worte aber schrieb ich nieder zur Warnung an alle Reisende von Namen, und wenn ihre Namen auch so unbedeutend wären, wie der meinige; zur Warnung, sich von Zubringlichkeit, Puffmacherei und Talentlosigkeit nicht mißbrauchen zu lassen. Dixi et salvavi!

Hat nun jede Uebertölpelung etwas Drolliges an sich, so schaut sich's doch doppelt possirlich an, wenn ein sich klug Dünkender in's Netz geht, und darum sind die ängstlichen Kapriolen eines Fuchses in der Schlinge bei weitem amüsanter, als wenn man einen Hasen oder gar einen faulen Dachs gefangen hat. Man kennt wohl die List des Fuchses, da er in der Todesnoth seinen Schweif beschmutzt, und dann dem Gegner damit unter der Nase wedelt. Diese List scheint ihm Herr S. abgelauscht zu haben, und in der That, er macht seinem Lehrmeister Ehre. — Ein unsterbliches Gelächter erscholl denn nun auch in Hamburg über „den dummen Kerl“ „mit dem Schafsgesichte“, der sich von einem „menschlichen Wesen“ auf eine so pfißige Weise hatte nach dem Neuenwall bugstren, fünf Treppen hinauf schleppen und zwei Stunden sitzen und schwitzen lassen, einzig nur indem er ihn mit der rothen Beere der Eitelkeit geködert. Indes: „in der Welt ist alles eitel“, sagt schon der weise Salomon, warum sollte es denn nicht auch ein sogenannter Humorist sein. — So weit hatte B i o w seine Rolle meisterhaft gespielt, jetzt aber fiel er aus der Rolle, indem er den wedelnden Fuchschwanz folgenden, gänzlich nicht packenden Kneifer aufsetzte.

Anlage 2.

Erklärung

wegen des in der neuesten Nummer des „Freischützen“ abgedruckten Klage- und Noth-Briefes des Herrn S a p h i r
von H. B i o w.

Herr S a p h i r hat seine Abreise von Hamburg durch einen gegen mich gerichteten Schmähartikel verherrlicht; feig und unwürdig eines Mannes von Ehre hat er seine ohnmächtige Wuth über mich ausgeschüttet, als er persönlich dafür nicht mehr Rede stehen konnte; er hat wegen eines Daguerreotyp-Portraits ein langes Gewebe von Lügen und Nichtswürdigkeiten erfunden, mit welchen er auf jede, seiner Erfindung nur mögliche Weise mir zu schaden

versuchte. — Ich sehe mich genöthigt, als Privatmann vor die Oeffentlichkeit zu treten, und bin es dem Publikum, meinen Gönnern und mir selbst schuldig, durch die einfache Darstellung der Thatsache den elenden Angriff gegen mich niederzuschlagen.

Herr Saphir hat in Folge meines Anerbietens die Gelegenheit, sein Bildniß angefertigt und ausgestellt zu sehen, ohne Weiteres und mit Freuden ergriffen. Während seines Aufenthaltes in meinem Atelier von höchstens einer halben Stunde habe ich von demselben drei wohlgelungene Daguerreotyp-Bilder angefertigt, welche ich auch Tages darauf an verschiedenen Orten ausstellte. Von diesen Bildern hatte ich, ohne Herrn Saphir darüber ein festes Versprechen, viel weniger noch mein Ehrenwort zu geben, nach gescheneher Ausstellung eines für ihn selbst gratis bestimmt und ihn zu diesem Zweck ersucht, mir die Zeit seiner Abreise genau anzugeben. — Ich ließ später Herrn S. höflich ersuchen, sich nach Gefallen eines der Bilder bei mir auszuwählen, dafür wurde der Bote, weil er ihm die Bilder nicht sogleich mitgebracht hatte, mit einer Fluth von Grobheiten und Drohungen für mich überladen, mit Unfläthereien, die ich dem geschätzten Publikum gegenüber nicht näher zu bezeichnen vermag.

Für meinen übelbelohnten guten Willen hatte ich nicht Lust, die Rohheiten des ambulanten Humoristen gutwillig zu ertragen. Ich wußte, daß es mißlich war, mit Herrn Saphir zu streiten, allein ich that, was ich als Beleidigter für gut und recht erachtete, ich fühlte mich veranlaßt, ihm die Bilder vernichtet zuzustellen*). Auf diese Weise glaubte ich, die Verachtung auszudrücken, die sein empörendes Betragen verdiente.

*) Mit Ausnahme eines einzigen, welches ich aus Vorsicht zurückbehalten und nunmehr im Laden der Herren Campbell's Nachfolger zur Ansicht und Beurtheilung meiner Arbeit für das geehrte Publikum ausgestellt habe.

Ich durfte gewiß sein, daß Herr S. dies Verfahren nicht ungerochen lassen würde; daß er sich aber auf so elende Weise auslassen könnte, daß er das letzte Aufflackern seines Renommées auf dem Felde des Witzes durch ein so jämmerliches Nachwerk selbst wieder auslöschen würde, das hätte ich nicht erwartet, am allerwenigsten, daß die Redaction des Freischützen ihre Spalten durch die Aufnahme dieses Artikels entweihen würde.

Man wird mir das Eingehen in die Details jenes Angriffs erlassen, seine maaslosen Frechheiten stellen sich von selbst an den Pranger. Auf dem Felde der abgedroschenen Polemik des Herrn Saphir werde ich demselben nicht entgegentreten und habe auch keine Zeit dafür übrig. Es wird der richtige Tact des Publicums selbst und gerecht entscheiden, man wird das Nachziel des Herrn S., mir in meinem Erwerb schaden zu wollen, nicht verkennen. Hierbei darf ich indes ruhig sein; die große Anzahl meiner Arbeiten, die sich in den Händen des Publicums befindet, so wie diejenigen, welche ich täglich liefere, rechtfertigen mich vollkommen. — Wegen der in dem Artikel enthaltenen Injurien werde ich die geeigneten Schritte thun. — Um indes noch einen Punkt des Klage- und Nothbriefes zu berühren, läßt sich Herr Saphir auf beinahe einer ganzen Spalte kritisch über den mangelhaften Styl von zwei Zeilen aus, die ich seinen vernichteten Bildern beilegte, die jedoch weder eine Stylübung, noch überhaupt für das Publikum bestimmt waren. Er warnt Reisende von Namen — mancher Namenlose ist ein Ehrenmann — vor mir; ich brauche vor Herrn Saphir nicht zu warnen, das hat das Urtheil der gestifteten Welt bereits hinreichend gethan.

Nach der wahrhaft erzählten Thatsache appellire ich an die Humanität und Gerechtigkeitsliebe des hamburger Publicums, das mich seit längerer Zeit in meinen Bestrebungen so wohlwollend unterstützte. Wie darf die ohnmächtige Ausgeburt eines gallfüchtigen Literaten von einer Zeitschrift auf so empörende Weise verwendet, wie darf die Presse zu so unerhörten Persönlichkeiten gemißbraucht werden.“

Der gutmüthige Daguerreotypist war so bescheiden, den eigentlichen Grund seines Zornes zu verschweigen. Er wurde aber in Wahrheit in die geheimen Souterrains des Herrn Saphir von diesem zu einer unaussprechlich frugalen Mahlzeit eingeladen, in Folge dessen B. dann mit wahrhaft schneidender Ironie die zerschnittenen Platten einschickte, und Schneider und Gastgeber geriethen nun erst in den papiernen Harnisch. — Da Herr Saphir unausgesetzt, nur kaufmännisch gesprochen, in Witz macht, so mußte er sich noch vor Entscheidung des Kampfes nach Braunschweig aufmachen, wo er eine Witzwaaren-Lieferung zugesagt, und ein Paladin-Agent versuchte es, in seiner Abwesenheit die Journalhiebe zu pariren, von dem jeder vier Schilling Hamb. Courant zu stehen kommt, und in dieser Hinsicht war die Vertheidigung sehr werthvoll, doch lohnt sich's anderweitig nicht, Notiz davon zu nehmen, da sie durchaus nichts Einnehmendes für uns haben, vielmehr sehr ausfallend waren, und deshalb denn auch hier gern ausfallen mögen.

„Hr. Biow, der Daguerreotypist vom Hamburger Neuenwall, nahm die Silberplatte eines Humoristen, und ward Zerstörer der heimlichen Künstlereitelkeit!“ — So wird die Nachwelt einst in den Geschichtsbüchern Hamburgs lesen, seine Controversen aber wird man für alle Zeit ledern und unbeholfen finden, und vielleicht vergessen, daß die künftigen Segelstreicher der deutschen Flotte einen Theil der Schuld mit davon tragen. — Warum hat Herr B. aber nicht die Wahrheit gesprochen! — warum hat er z. B. nicht gesagt: „Man denke sich meine verwickelte Lage: während Hr. S. in den zwei Stunden, worüber er sich so sehr beklagt, weich und behaglich auf einer rothen Ottomane saß, die er schönöderweise einen Puff nennt, — und sich an meines Freundes Gutzkow's classischer Reise nach Paris deliktirte, die auf meinem Atelier immer zur Hand liegt, — lag ich hinter den Coulissen auf meinen Knien, und betete zur Sonne, wie ein persischer Bonze, bittend, flehend, doch nur heute etwas weniger wahr und getreu zu sein, und dem Portrait dieses unsterblichen Humoristen etwas

menschlich zu schmeicheln. Ach, hätte Hr. S. geahnt, mit welchen Anzüglichkeiten seine Gesichtszüge meinen Schönheitsinn begegnen, und wie gern ich der Nachwelt einen leidlichen Begriff von ihm überliefert hätte, er würde den schmutzigen Kelch jener famösen Einladung an mir haben vorüber gehen lassen. — Es ist wahr, ich gestehe es, ich wollte den trefflichen Mann nicht treffen, darum nun flehete ich zu Ormuz, dem Geist des Lichts, aber was hilft das alles in unserer frivolen Zeit! — Die Portraits kamen alle mit einer sprechenden, ja ich möchte fast sagen, mit einer mauschelnden Aehnlichkeit an die Welt, und ich war so betroffen über das Getroffene, daß ich mich nicht überwinden konnte, den eiteln Mann durch die Behauptung zu kränken, daß dies sein Gesicht sei. — Daher mein Zögern bis zu seiner Abreise, daher meine zarte Verschämtheit, die ich nun mit einer so unverschämten Einladung vergolten sehe.“ — So u. s. w. hätte Herr B. seine Sache führen müssen. Jetzt ist es freilich zu spät, und es hat sich Schiller's Satz abermals bewährt:

Dem Narrenkönig gehört die Welt.

Nachwort

IM Naturwissenschaftlichen Verein zu Hamburg begann am 2. Okt. 1839 ein wissenschaftlicher Streit um die junge Erfindung Daguerres. Prof. Wiebel wollte beweisen, daß die Daguerreotypen nicht haltbar sein könnten. Er hatte eine Daguerreotypplatte drei Stunden unter eine Glocke mit Schwefelwasserstoff gesetzt, nun triumphierte er: das Bild war verschwunden. Der Apotheker Ulex nannte das Verfahren des Professors verständlicherweise „gewaltsam“. Er empfahl eine gute Verklebung der Bilder, um die Gase abzuhalten, dann würden sie nicht vergehen. Zu unserem Glück behielt Ulex recht, denn sonst wäre nicht eine reiche Sammlung hamburgischer Lichtbilder der Frühzeit auf uns gekommen. Sie wurde um die Jahrhundertwende von Prof. Wilhelm Weimar für das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zusammengebracht und befindet sich heute in der photographisch-kinematographischen Lehrsammlung der Staatlichen Landesbildstelle Hamburg. Sie enthält viele Stücke aus der Werkstatt des genialen Hermann Biow, der das erste photographische Atelier in Hamburg errichtete. Er hatte es auf „berühmte und berüchtigte Personalitäten“ abgesehen und geriet so auch an M. G. Saphir. Hätte Biow nicht großen Kummer mit diesem merkwürdigen Herrn gehabt, besäßen wir nicht jenes köstliche literarische Zeugnis „Der Daguerreotypenkrieg in Hamburg“, das von den Leonar-Werken, Hamburg-Wandsbek, dankenswerterweise neu aufgelegt wurde und so in die Hände unserer photographischen Freunde gelangen kann. Eine hübsche Parallele zeigte sich dabei: auch die Originalschrift wurde 1843 in Wandsbek gedruckt. Damals indes war an die industrielle Erzeugung photographischer Papiere noch nicht zu denken, wengleich Biow und sein zeitweiliger Teilhaber, der im Stile der Miniaturmalerei arbeitende Carl Ferdinand Stelzner, schon 1846 Lichtbilder nach dem Verfahren des Fox Talbot anfertigten. Um diese Zeit taucht in Hamburg zuerst das Wort „Photographie“ auf. Aber die Daguerreotypen — deren erste übrigens vom Mechanikus und Optikus Rud. Koppel schon 1839 gefertigt wurde — beherrschen

mit den später aufkommenden Ambrotypien bis etwa 1860 das Feld des Lichtbildes auch in Hamburg.

Wenn nun heute die Staatliche Landesbildstelle Hamburg diese frühen Zeugnisse der Photographie — bereichert um die bedeutende Sammlung Ernst Juhls, um bibliophile Kostbarkeiten aus der Frühzeit, photographische, kinematographische und Projektionsgeräte, um typische Werke bedeutender Lichtbildner der jüngeren Zeit und Beispiele für die mannigfache Anwendung der Photographie im modernen Leben — einem das Lichtbild liebenden Publikum zugänglich macht, dann verfolgt sie die Absicht, den Sinn für die Photographie als eine geschichtlich bedeutende Erscheinung zu wecken. Der photographische Berufsnachwuchs, die allgemeinbildenden Schulen, die Amateure und die Wissenschaft werden einen Nutzen davon haben. Nicht zuletzt wird das Gedeihen einer solchen Sammlung jedoch davon abhängen, wie weit Handel und Industrie ihre tätige Förderung zuteil werden lassen.

FRITZ KEMPE

Direktor der Staatlichen Landesbildstelle Hamburg

Das Original dieser Schrift befindet sich in unserer photographisch-kinematographischen Lehrsammlung, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 19, aus deren Beständen die Sonderschau im Rahmen der Hamburger Photo- und Kinohändler-Tagung zusammengestellt wurde. Die Lehrsammlung dient der Fortbildung des Berufsnachwuchses der photographischen Branche.

Sollten die Teilnehmer der Tagung Zeugnisse zur Geschichte der photographischen Technik und des photographischen Bildes aus ihrem Besitz unserer Lehrsammlung hinzufügen wollen, so werden diese Gaben mit herzlichem Dank entgegengenommen.

STAATLICHE LANDESBILDSTELLE HAMBURG

Die Wiedergabe der Daguerreotypie erfolgte auf LEONAR Rano weiß elfenbein Percal

Digitalisat bereitgestellt von PHOTOINSTITUT BONARTES und ALBERTINA Wien

G. Fruta Kempke, Hamburg, 1961



das
Spezialwerk
für
Photopapiere
seit
1895